

Haus-Gottesdienst am

14. Sonntag nach Trinitatis, 13. September 2020



Vorbemerkung: *Liebe Gottesdienstfeiernde, wir verzichten darauf, den Wochenpsalm, die Lesung und die Lieder im Gottesdienstablauf abzdrukken. So sparen Sie und wir Papier und Druckkosten. Wir gehen davon aus, dass sich in Ihrem Haushalt eine Bibel und ein Gesangbuch befinden, so dass Sie die Texte selbst aufschlagen können. Sollte das nicht der Fall sein, geben Sie uns bitte Bescheid: Dann bringen wir Ihnen gerne eine Bibel und ein Gesangbuch vorbei.*

Stille - Klang der Glocken - Kerze anzünden

Gebet

Mein Gott, durch deinen Geist bin ich mit allen verbunden, die diesen Gottesdienst feiern. Ich sammle mich, ich berge mich in deine Hand, um Ruhe zu finden in dir.

So feiere ich / so feiern wir in deinem Namen Gottesdienst.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wochenspruch: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
(Psalm 103, 2)

Lied: „Nun lob, mein Seel, den Herren“ (Evangelisches Gesangbuch 289, 1-3)

Wochenpsalm 146, 1-10

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

Gebet (nach Eckhard Herrmann, Neue Gebete für den Gottesdienst I)

Gott, Du bist die Quelle, aus der wir ohne Ende schöpfen können, wenn wir müde und matt sind. Fröhlichkeit und Freude, Kraft und Energie, Gelassenheit und Ruhe, Hoffnung und Zuversicht, Trost und neuen Lebensmut – immer wieder stillst Du unseren Durst nach allem, was wir zum Leben brauchen, nötig wie Wasser. Wir danken dir, Gott, der du uns durch deinen Sohn Jesus Christus das Wasser des Lebens gebracht hast und uns stets von neuem erfrischt durch deinen Heiligen Geist. Amen

Lesung: 1. Mose 28, 10-19a

Glaubensbekenntnis

Lese-Predigt über Markus 1,40-45

„Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. Und es jammerte ihn, und er streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! Und alsbald wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein. Und Jesus bedrohte ihn und trieb ihn alsbald von sich und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis. Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, sodass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; und sie kamen zu ihm von allen Enden.“

Liebe Gemeinde,

im ersten Teils seines Evangeliums erzählt Markus eine ganze Reihe von Heilungsgeschichten, berichtet, wie Jesus einen Aussätzigen rein gemacht, wie er gelähmte, verstümmelte, blutende, taubstumme, blinde und von bösen Geistern besessene Menschen geheilt hat. So könnte der Eindruck entstehen, Jesus sei in erster Linie ein Wunderheiler gewesen, der die Fähigkeit hatte, alle Krankheiten und Gebrechen auf wunderbare, übernatürliche Weise zu heilen, sie sozusagen wegzuzaubern. Wahrscheinlich haben auch viele Menschen damals in Galiläa Jesus so verstanden. Und so haben sie ihn scharenweise aufgesucht, ihn regelrecht belagert in der Erwartung auf eine wunderbare Heilung, etwa so, wie heutzutage Menschen mit ihren Krankheiten nach Lourdes pilgern oder irgendeine Wunderheilerin aufsuchen, deren Porträt in der Boulevardzeitung erschienen ist.

Markus korrigiert dieses Bild, indem er berichtet, wie Jesus sich immer wieder allein oder mit seinen Jüngern den herandrängenden Leuten entzogen, sich an einen einsamen Ort zurückgezogen und gebetet hat (Markus 1,35). Man kann das so verstehen, dass Jesus im Gebet immer wieder die innere Kraft geschöpft, sozusagen aufgetankt hat, um den hilfe-suchenden Menschen wieder mit heilender Kraft begegnen zu können. Aber es geht um mehr. Nach dem Zeugnis des Matthäusevangeliums hat Jesus seine Jünger beten gelehrt: „Unser Vater im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Jesus wird wohl für sich selber nicht anders gebetet haben.

Es sind uns aus der Zeit Jesu, aus der griechisch-römischen Welt, Berichte von andern Wunderheilern überliefert. Sie haben, scheinbar genau wie Jesus, mit übernatürlichen Kräften allerlei Krankheiten geheilt und erfreuten sich eines großen Zustroms. Und: Heilung von vielen Krankheiten, das gibt es ja, Gott sei Dank. Die moderne Medizin kann viele Krankheiten heilen. So kann heute auch die Lepra mit Erfolg behandelt werden. Außerdem gibt es ja auch heute so etwas wie "Wunderheilungen", Spontanheilungen, die man medizinisch nicht einordnen

kann, und nicht bei allen handelt es sich um Scharlatanerie. Es gibt, so oder so, Heilungserfolge.

Jesus aber ist gekommen, um das Evangelium Gottes zu verkünden: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Markus 1,14f). Das ist seine Botschaft – „denn dazu bin ich ausgegangen“. Wäre Jesus einfach ein großer, erfolgreicher Wunderarzt gewesen, wäre er kaum in Konflikt geraten mit den Repräsentanten der religiösen und politischen Ordnung seiner Zeit. Sein Weg hätte nicht ans Kreuz geführt. Seine Heilungen stehen nicht für sich; sie sind Anzeichen, Signale, erste Manifestationen einer andern Ordnung, einer neuen Welt, in der Gottes Wille geschieht: auf der Erde wie im Himmel. Seine Heilungen sind Zeichen, dass Gottes Reich wirklich nahe ist. Jesus heilt nicht einfach einige Menschen von ihren Krankheiten. Seine Heilungen sind auch so etwas wie eine Kampfansage, eine Manifestation gegen eine Welt, in der Menschen krank werden - und krank gemacht werden. Sie signalisieren den Anfang vom Ende einer krank-machenden Welt.

Das zeigt die Geschichte von der Heilung des Aussätzigen. Um sie zu verstehen, muss man ein wenig davon wissen, was Aussatz damals im Judentum bedeutete. Aussatz war nicht einfach die Krankheit, die wir heute unter dem Namen Lepra kennen. Man hat damals ganz unterschiedliche Hautkrankheiten unter dem Begriff „Aussatz“ zusammengefasst. Im Buch Leviticus (3. Mose) finden sich zwei lange Kapitel (13 und 14), in denen detailliert festgehalten ist, was alles zum Aussatz gehört. Der Aussätzige ist nicht nur ein hautkranker Mensch; er ist unrein. Und wer unrein ist, hat in der Gemeinschaft der andern nichts zu suchen. Man macht einen weiten Bogen um ihn herum. Er ist ein Unberührbarer: Weder darf er andere Menschen berühren, noch dürfen andere ihn berühren, sonst stecken sie sich an und werden ebenfalls unrein. Ein Aussätziger musste sich schon von weitem zu erkennen geben: Er durfte nur in zerrissenen Kleidern herumlaufen, durfte seine Haare nicht frisieren und musste, wenn andere ihm entgegenkamen, schon von weitem rufen "Unrein, unrein!" Das Betreten einer Stadt war ihm verboten. Aussatz galt als etwas so Ekelhaftes, Abstoßendes, Gefährliches, dass man den Leuten die Nähe eines davon Betroffenen nicht zumuten durfte.

Aussätzige waren darüber hinaus auch moralisch disqualifiziert und stigmatisiert. Man konnte mit Fingern auf sie zeigen. Denn im Aussatz sah man eine Strafe Gottes für begangene Sünden, für Hochmut zum Beispiel oder für Verleumdung. Aussatz bei Kindern führte man auf sexuelles Fehlverhalten der Eltern zurück. So war Aussatz eines der schlimmsten Übel, das einem Menschen widerfahren konnte. Er litt nicht nur unter einer Hautkrankheit; er war buchstäblich ein Ausgesetzter, ein aus der Gemeinschaft Verstoßener. Er galt als ein lebendig Toter, und die Heilung eines Aussätzigen wurde verglichen mit der Auferstehung von den Toten. Aussätzige mussten sich einer peinlichen Überwachung und Kontrolle unterziehen. Sie mussten sich von einem Priester untersuchen lassen, der dann darüber befand, ob es sich bloß um einen mehr oder weniger harmlosen Hautausschlag handelte oder ob der betroffene Mensch

als aussätzig und also als unrein zu betrachten sei. Nur die Priester hatten die Macht, einen vom Aussatz Geheilten für rein zu erklären und ihm damit den Weg zurück in die Gemeinschaft wieder aufzutun, ihn zu rehabilitieren. Aussätzig waren der Definitionsmacht des religiösen und gesellschaftlichen Establishments ausgeliefert.

Und schließlich: Aussatz betrifft nicht nur die Haut, eines der empfindlichsten Organe, das Organ, das uns mit der Umwelt in Kontakt bringt und uns zugleich vor ihr schützt. Unsere Sprache sagt es deutlich, wie sehr die Haut mit unserem Innersten zusammenhängt. „Es geht mir unter die Haut“, „die eigene Haut retten“ oder „die eigene Haut so teuer wie möglich verkaufen“, sagen wir - und sagen damit, dass die Haut viel mehr ist als nur die Oberfläche des Körpers, dass sie vielmehr die sichtbare, berührbare Seite unseres Innersten, unserer Seele ist. Und diese Seele, soll sie nicht verkümmern und sich auf sich selbst zurückziehen, will berührt werden, sie braucht Zärtlichkeit, sie braucht Streicheleinheiten, sonst wird sie krank.

Viele Hautkrankheiten sind psychosomatische Erkrankungen. Wenn wir im Stress sind oder uns überfordert fühlen, wenn wir auf Ablehnung stoßen, uns verbraucht und ungeliebt vorkommen, wenn wir niemanden haben, der uns liebevoll berührt, dann kann unsere Haut mit Ausschlägen reagieren: Sie schlägt aus. Und dann mag uns erst recht niemand mehr anrühren. Verletzungen der Haut und Verletzungen der Seele hängen tief zusammen. Und so kann man fragen, was eigentlich zuerst da ist: Ist es der Aussatz, der einen Menschen unrein und abstoßend macht und ihn aussondert - oder sind es die Vorurteile, die Ablehnung, die Diskriminierung, der ungestillte Hunger nach Anerkennung, Berührung und Zärtlichkeit, die einen Menschen überhaupt erst krank, „aussätzig“ werden lassen?

Um solche Zusammenhänge muss man wissen, um unsere Geschichte zu verstehen, um das Wunder zu verstehen, das sich da ereignet, um zu verstehen: Hier kommt das Reich Gottes nahe. Das Reich Gottes kommt nahe im unglaublichen Mut, in der Kühnheit des Aussätzigen, das Tabu zu durchbrechen und auf Jesus zuzugehen und nicht, wie er es eigentlich tun müsste, laut zu warnen „Achtung Gefahr: unrein, unrein!“, sondern mit der klaren Erwartung: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Er findet sich nicht ab mit seiner hoffnungslosen Situation. Er akzeptiert das Urteil, das die Gesellschaft und ihre Repräsentanten über ihn gesprochen haben, nicht. In einer unerhörten Freiheit kommt er aus der Ecke seiner ihm verordneten Isolation heraus.

Und von Jesus heißt es: „Es ward ihm weh ums Herz“ - die Übersetzung „er fühlte Mitleid“ ist zu schwach. In anderen alten Handschriften des griechischen Neuen Testaments ist stattdessen zu lesen: „Er wurde zornig“. Das eine schließt das andere nicht aus: das Mitleid und Erbarmen mit dem konkreten Menschen und der Zorn über eine Welt, die so geordnet ist, dass Menschen für unrein und krank erklärt und aus der Gesellschaft ausgestoßen werden, der Zorn darüber, dass es Menschen gibt, die niemand haben dürfen, der ihnen zärtlich nahekommt.

Jesus geht auf die Zumutung des Aussätzigen ein und beantwortet sie mit einer noch größeren Kühnheit. Er durchbricht das Tabu der Unberührbarkeit noch radikaler. „Er streckte seine Hand aus und berührte ihn.“ Er nimmt hautnah Kontakt auf mit dem Unreinen und macht sich damit selber unrein. Ist dies vielleicht der Grund, weshalb Jesus, nachdem der Geheilte, dem Verbot zum Trotz, die Sache herumgeredet hat, „sich kaum mehr in einer Stadt sehen lassen konnte“: weil er durch die Berührung mit dem Unreinen selber als unrein angesehen wurde? Jesus lässt die Unterscheidung und Trennung von rein und unrein nicht gelten; für ihn zählt sie nicht, weil sie für Gott nicht zählt; er durchbricht sie. „Ich will es, sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.“

So kommt in Jesus das Reich Gottes nahe, hautnahe: als eine zärtliche Berührung und Umarmung, die den an den Rand Gestoßenen festhält, ihn herausholt aus seiner Verlassenheit, ihn heimholt in die Gemeinschaft der Lebenden. Heilung von Aussatz sei wie Auferweckung von den Toten, sagten die Schriftgelehrten, und sie wollten damit wohl sagen, dass sie unmöglich sei. Hier aber ereignet sich Auferstehung von den Toten.

Dem Geheilten gebietet Jesus, niemandem etwas von der Heilung zu erzählen. Er sagt dies, weil er gerade nicht als der große Wunderheiler gelten will. Er sucht keine Propaganda für sich. Was er tut, soll nicht als eine übernatürliche Sensation kolportiert werden. Denn unsere Geschichte will nicht sagen, Jesus habe irgendwelche Naturgesetze außer Kraft gesetzt. Aber er hat gesellschaftliche Normen und Ordnungen außer Kraft gesetzt.

Das aber sollen die Repräsentanten dieser Ordnung erfahren. Deshalb schickt er den Geheilten zum Priester. Man darf vermuten, dass er schon mehrmals dort war und immer wieder das alte Urteil vernommen hat: aussätzig, unrein. Nun schickt ihn Jesus wieder zu dieser Instanz, die sich anmaßt, Menschen für unrein zu erklären und der Verachtung auszusetzen. Sie sollen ihn sehen, ihn, den Reinen. „Ihnen zum Zeugnis“ soll er werden. Sie sollen sehen, dass die leben, die sie für tot erklärt und ausgesondert haben. Sie sollen erkennen, dass ihre Definitionsmacht über Menschen nicht mehr gültig ist. Sie sollen merken, dass die Ordnung, die sie aufrecht erhalten, diese saubere Ordnung, welche die Menschen einteilt in Reine und Unreine, Würdige und Unwürdige, Wertvolle und Minderwertige, Brauchbare und Unbrauchbare, Starke und Schwache, Gesunde und Kranke - sie sollen merken, dass diese Ordnung, die sich in so viel krankmachender Angst und Einsamkeit niederschlägt, durchkreuzt wird durch eine andere Ordnung, in der Vorurteile zusammenfallen, Berührungsängste sich auflösen, Aussätzige und Abgeschriebene Zuwendung erfahren, Menschen aufleben.

Amen.

Lied: „Liebe, die du mich zum Bilde“ (Evangelisches Gesangbuch 401, 1-4)

Fürbittengebet

Gott, Du bist kein Unberührter und kein Unberührbarer.
In Jesus, Deinem lieben Sohn, bist Du uns nahegekommen.
Die Verletzungen, die wir einander zufügen, sie verletzen auch Dich.
Die Wunden, die wir schlagen, sie verwunden auch Dich.
Die Krankheiten, die wir verursachen und erleiden - Du trägst sie.
Dein Wort aber, Dein Evangelium, richtet uns auf und lässt uns aufleben.
Gib, dass es nicht nur unsere Köpfe erreicht, sondern uns unter die Haut geht,
dass unsere Hände fähig werden zur Zärtlichkeit,
dass wir festhalten, die zu fallen drohen,
dass es unsern Zorn stark macht und uns weh wird ums Herz über Verhältnisse, unter denen
Menschen krank werden,
dass es uns inspiriert zu Worten, Blicken, Berührungen und Taten, die heilen und aufrichten.
Amen

Vaterunser

Segenslied „Komm, Herr, segne uns“ (Evangelisches Gesangbuch 170, 1–3)

Segen

Keinen Tag soll es geben, an dem Du sagen musst:
Es ist niemand da, der mich versteht.
Keinen Tag soll es geben, an dem Du sagen musst:
Es ist nichts da, was mich rührt und bewegt, was mich wieder aufleben lässt.
Keinen Tag soll es geben, an dem Du sagen musst:
Es ist niemand da, der mich braucht.

Gott segne uns und behüte uns.
Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen

Kommen Sie gut durch die beginnende Woche und bleiben Sie behütet!

Ihre Pfarrer/innen der Dreieinigkeitskirche:

Pfarrerin Christine Günther

Pfarrerin Barbara Hopfmüller

Pfarrer Markus Hepp

Dekan Dr. Peter Marinković